

Offline online

Sören Schmeling
16.07.07

Nein, das schwarze Holzkästchen unter dem Ablagetisch einer Telefonzelle in der Feldbergstraße im Stadtteil Kleinbasel ist kein Geheimfach. In der Blackbox liegt ein Block. Jeder, der Teilnehmer und „User“ des Projekts „stadt2.0“ werden will, kann hier in die Spalten seinen „User“-Namen, seinen häufigsten Aufenthaltsort und seine E-Mail eintragen. Auf der letzten Seite des Schreibblocks findet er ein Passwort, das er ein paar Schritte weiter an einem alten Kiosk André Freiermuth verrät. Der Student des Instituts HyperWerk der Abteilung Kunst und Gestaltung hat sich diesen Raum gemietet und ist dort den ganzen Juli hindurch der menschliche „Provider“ seiner Service-Plattform „stadt2.0“, die zugleich sein Diplomprojekt ist. In ihm versucht er die dynamischen Strukturen von Internet-Communities wie „myspace“, „StudiVZ“, „youtube“ sowie Foren oder Chatrooms, die auch unter dem Begriff „Web 2.0“ subsumiert werden, aus der Virtualität in die Wirklichkeit zu holen. Das Netz ist hier die Stadt, an Punkten wie dem Kiosk der Ueli-Fähre oder eigens aufgestellten weißen Plakatretter können die „User“ Nachrichten hinterlassen und sich verabreden. Durch Anhänger an einer Halskette oder – wie André Freiermuth die Sache weiter denkt – durch modische Kleidungsaccessoires können sich die „User“ äußerlich erkenntlich machen und ihre Interessengebiete anzeigen.

Nachdem André Freiermuth freundlich nach dem Passwort gefragt hat, schiebt er sogleich einige bunte, gelochte Plexiglasscheibchen über den Ladentisch, dazu kann sich der „User“ noch die passende Umhängekette aussuchen. Sind die Anhänger beschriftet, so genannte „Bookmarks“ als Namensschilder und „Tags“ als Interessen- und Eigenschaftsmarkierungen und deutlich sichtbar auf die Kette gefädelt, ist man schon online im Gebiet der Stadt, ohne einen einzigen Computer zu benutzen.

In der Testphase ist natürlich alles kostenlos, wobei besonders gefertigte Anhänger (für Faule und Unkreative!) gegen 15 Franken bei einigen Läden in Kleinbasel zu beziehen sind. Nun kann man wie in „myspace“ oder früher beim Sammelbildchentausch die „Tags“ und „Bookmarks“ zwischen den „Usern“ wandern lassen und so gemeinsam ins Gespräch kommen. Einen Anlaufpunkt dafür bildet der Kiosk – in der „stadt2.0“-Internetsprache auch „Access Point“ genannt. Hier finden allabendlich DJ-Sessions, Pokerrunden oder sogar das selbstironische Dosenwerfen auf den „Provider“ statt. Derlei Vorschläge und Verabredungen für diese Art der Abendgestaltung, aber auch das übliche „biete und verkaufe“ können auf den weißen unbedruckten Plakatwänden, die André in Kleinbasel postiert hat, mit Kugelschreiber „geposted“ werden.

„stadt2.0“ führt aus der Anonymität des Internet

Wozu das alles nun, wenn es die Vernetzung von Menschen bereits im Internet gibt? André Freiermuth hofft, dass sich die „User“ nach kurzem Blick auf Kette,



„stadt2.0“ organisiert sich als

Tags und Bookmarks gegenseitig ins Gesicht schauen. Der Gesichtsausdruck beim direkten Gespräch zeigt schließlich viel mehr als Emoticons und Netzjargon. Dafür nimmt André Freiermuth einige Unannehmlichkeiten auf sich. Beim Aufstellen seiner Plakatwände wurde er sogar schon in eine Schlägerei verwickelt. „Öffentlicher Raum gleich primitiver Raum“, sagt André Freiermuth fast etwas resigniert, denn er weiß, dass er die Plakatwände, die Kulis und die schwarzen Holzkästchen alle paar Tage wieder erneuern muss. Dennoch, die kleinen Treffs am Kiosk, die Gespräche der „User“ untereinander und mit ihm lohnen den Aufwand. Er hofft, da die Infrastruktur billig und bis auf den Kiosk ohne Miete verfügbar bleibt, sein Pilotprojekt auch noch über den Juli hinaus auszudehnen. Auch könnte man Teile kommerzialisieren, um Kosten hereinzuholen, indem man auf die „Tags“ und „Bookmarks“ Werbung platziert oder eine modische Kleidung designed.

Und um die E-Mailadressen der „User“ bittet André Freiermuth auch deswegen, weil er beabsichtigt, das Netzwerk irgendwann hybrid zu betreiben. Als Open-Source-Plattform wieder ins Internet gehoben, könnten so die „User“ vom realen wieder in den virtuellen Raum springen und umgekehrt. Es geht ihm also darum, den „Link“ vom „Internet“ zum wirklichen „Stadtnetz“, ja zum sozialen Netz herzustellen. Ob diese Übertragung etwas mit Kunst im öffentlichen Raum zu tun hat oder gar eine soziale Skulptur darstellt, die sich über die Grenzen Kleinbasels hinaus ausdehnt, lässt André Freiermuth offen. Es bleibt allerdings fraglich, ob anhängerbefahene Menschen anders kommunizieren als diejenigen, die mit herkömmlicher Kleidung ihren Stil, ihren Musikgeschmack und ihre Gruppenzugehörigkeit ausdrücken. Ein rühriger Versuch mit viel Eigeninitiative ist es allemal.

<<<

Netzwerk Gleichgesinnter im öffentlichen Raum, alle Fotos: André Freiermuth

Links:

[stadt2.0](#) 

Der Kiosk findet sich in der Feldbergstr. 60, Basel (CH).

Öffnungszeiten: täglich von 18.00 bis 22.00 Uhr.